

Die Ära Guy Mathez

Text: Daniel Reichmuth - www.super-servette.ch

Ende der 70er-Jahre füllt sich Servettes ohnehin schon prall gefüllter Trophäenschrank in unvergleichlicher Manier. Unter dem Hirtenstab von Präsident Roger Cohannier gewinnen *les Grenats* in der Saison 1978/79 vier Pokale: Alpengcup, Ligacup, Schweizer Cup, Meisterschaft. Und auch international geht was: Nach einer 0:0-Abwehrschlacht gegen Fortuna Düsseldorf im Rheinstadion träumt man sogar vom Einzug in die Halbfinals des Cups der Cupsieger. Beim Heimspiel vor 23`000 Zuschauern muss man also das Team mit den Brüdern Allofs besiegen. Aber schon nach vier Minuten kann Bommer einen Corner ins Servette-Tor ablenken. Eine kalte Dusche. Erst in der 80 Minute entfacht Andrey nach herrlicher Vorarbeit von Peterhans das Feuer noch einmal. Die *Grenats* drängen die letzten 10 Minuten auf das Düsseldorfer Tor. Abschlüsse von Barberis und Peterhans streifen aber nur das Gehäuse. Es reicht nicht – der einzige «Misserfolg» der Saison ist besiegelt.

Es gab sie aber trotzdem in jener Saison, die magischen Nächte im Europacup. Zuvor konnte Servette in grossen Spielen PAOK Saloniki und Nancy (ohne den verletzten Platini) eliminieren. Dieses Team von Trainer Peter Pazmandy mit Grössen wie Bizzini, Guyot, Barberis, Andrey, Schnyder und Hamberg in den legendären Admiral-Shirts wird unter uns *Grenats* noch heute als «Equipe mythique» angesehen. Servette hatte den Höhepunkt erreicht. Ein Jahr später jedoch wurde der nationale Titel leichtfertig verspielt. Mit vier Niederlagen zum Schluss wurde der FC Basel richtiggehend zum Meister gemacht. Ein Misserfolg, der Roger Cohannier später zum Rücktritt veranlassen sollte. Pazmandy hatte auf Missstände aller Art hingewiesen – Andrey und Barberis gaben sich nicht mal mehr die Hand, andere wollten mehr Geld. Ein Umbruch war unumgänglich. Die Stars wurden daraufhin abgegeben und nicht wirklich ersetzt. Die Servettiens fanden sich Ende der Vorrunde 1980/81 denn auch an 11. Stelle wieder. Gesucht wurde ein Heilsbringer, gefunden wurde er in Carlo Lavizzari. Und schliesslich konnte sich das Team noch auf den 7. Platz hocharbeiten.

Der mit Immobilien reich gewordene Lavizzari dachte in grossen Dimensionen. Mit neuem Esprit wollte der Schnauzträger alte Glorie und vor allem Zuschauer auf die Charmilles zurückholen. Pazmandy durfte seine Vorstellungen einbringen und wurde erhört, die weggezogenen Stars wurden endlich gleichwertig ersetzt: Erich Burgener, Michel Decastel, Lucien Favre, Alain Geiger, Angelo Elia und Pierre Pleimelding sorgen bei Insidern noch heute für Zungenschmalzen. Der langhaarige Franzose Pleimelding trumpfte schon in den Vorbereitungsspielen gross auf (Sieg gegen Liverpool!). Der Mittelstürmer aus Lille, wendig, schlitzohrig und torgefährlich, liess den in die Walliser Berge abgeschobenen Cucinotta schnell vergessen und war der Mittelstürmer, der seit Chivers und Hamberg so schmerzlich vermisst wurde. Und auch ein anderer Name taucht hier zum ersten Mal im Zusammenhang mit Servette auf: Guy Mathez, der Co-Trainer Pazmandys wurde. Zwei absolute Alpha-Tiere

– konnte das gut gehen? Als Spieler galt Mathez als eleganter Techniker französischer Prägung, zudem sehr stolz und mit hartem jurassischem Schädel.

Die Mannschaft, die wegen der Einkäufe vor allem in der deutschsprachigen Presse zu «Millionarios» gestempelt wurde, harmonierte schon sehr früh: tolle Siege und zeitweilig Champagner-Fussball mit schnellem Kombinationsspiel, wie er in den 80ern nur von Servette kommen konnte! Neben den Stürmern Pleimelding, Elia, Gavillet ging das Mittelfeld (mit Favre, Decastel, Schnyder, Coutaz, Mustapha) immer wieder variantenreich in den Abschluss, sodass Servette schwer auszurechnen war. Auch in der Abwehr war Klasse. Geiger interpretierte bereits einen Liberopart, der erst viel später als «die Viererkette» zur Anwendung kam, und die Oldies Valentini und Bizzini spürten den zweiten Frühling. Der «Sport» fragte lakonisch: «Wer will dieses Servette schlagen?» Eine Wiederholung von 1940 (Meister ohne Niederlage!) gab es aber nicht. Nach dem Cup-Out gegen unsere Freunde aus dem Wallis kam die erste Ernüchterung im Letzigrund: 2:3-Niederlage gegen den FCZ von Jeandupeux. Zwischen Pazmandy und Mathez entstanden die ersten Probleme. Statt den Chef überall und immer unter die Arme zu greifen, kritisierte Mathez Taktik und Trainingsmethoden. Das stiess beim Urgestein Pazmandy auf wenig Verständnis. Das meiste blieb zwar noch unter dem Teppich, Mathez intrigierte indes weiter.

Trotz der Unruhe und des eher geringen Vorsprungs auf den zweitplatzierten FCZ rechnete aber eigentlich niemand mehr mit einem anderen Meister als Servette. Pazmandy tönte in einem Interview: «Wir werden nur noch besser...» Es kam freilich anders. Nach der dreimonatigen Winterpause fiel das Team allmählich auseinander. Servette war zwar die Equipe mit den besten Individualisten und hatte ein massiertes Spielsystem, doch ein Mangel an Kampfgeist, Leidenschaft und Teamgeist hielt Einzug. Servette litt, wie eben nur Servette leiden kann. Gegen die Kleinen wurden plötzlich unnötig Punkte liegen gelassen – und interne Querelen endeten schliesslich mit der Entlassung Pazmandys. Mathez hatte lange genug am Stuhl gesägt, wurde zum Todfeind des Ex-Chefs und durfte das Team übernehmen. Pleimelding und andere Stars waren aber weiterhin völlig von der Rolle. Alles, was vorher gut war, wurde schlecht. Doch Guy Mathez gab auch nach der Entlassung Pazmandys noch immer dem Ungarn die Schuld am Fiasko. Die Fussball-Schweiz konnte zusehen, wie der Punktevorsprung Woche um Woche schmolz und sich die «Millionarios» selber zerfleischten. Pleimelding wurde gegen Ende der Saison, als er keine Tore mehr schoss, sogar als Verteidiger eingesetzt... und später nach Cannes abgeschoben. Er wurde wie auch andere kein Freund von Mathez. Ach ja: Am Ende holte der doch eher biedere Rekordmeister einmal mehr den Titel.

Die Zeit der Bestätigung für Mathez kam mit der Spielzeit 82/83. Vieles veränderte sich. Die Letzten der alten Generation (Coutaz, Bizzini, Guyot, Valentini) waren weg; erstmals lief Servette mit Werbung auf (die Nobeluhrenmarke Ebel auf dem speziell schönen «HCC-Maillot»); mit Michel Renquin (Anderlecht) und Jean-Paul Brigger kamen zwei Hoffnungsträger. Verteidiger Renquin, der zuvor mit Belgien an der WM in Spanien teilnahm, sollte mit Geiger die Abwehr stabilisieren, der Oberwalliser Brigger war die neue Nr. 9. Mathez wollte zudem junge Spieler wie Mattioli, Rotzer, Bevilacqua und Fatton gezielt aufbauen. Für Servette spielten fünf Schweizer (Burgener, Geiger, Favre, Decastel, Brigger) und ein belgischer Nationalspieler, was Mathez vor dem Saisonstart grosse Töne spucken liess: «Mit diesem Super-Kader lege ich eine tolle Saison hin. Dazu wollen wir im UEFA-Cup für Furore sorgen!» Es liess sich zunächst auch gut an. Nicht selten gab es Kanter Siege, die Defensive mit Renquin/Geiger stand schon fast ungewohnt stabil, das Mittelfeld mit Schnyder, Decastel, Favre zauberte. Im Gegensatz zur letzten Saison, wo der Titel gegen

die Kleinen verspielt wurde, hatte das Team diesmal jedoch Mühe mit den Grossen. Wegen Niederlagen gegen die beiden Zürcher Klubs reichte es in der Vorrunde nicht für ganz vorne. Und Mathez legte sich bereits wieder mit der welschen Presse an. Im UEFA-Cup promovierte Servette derweil gegen die Luxemburger Progrès Niederkorn sowie Slask Wroclaw. Gegen die Polen erlebten 9100 Zuschauer in Genf eine Schweizer Premiere: Nachdem das Spiel am Mittwochabend wegen Nebel hatte abgesagt werden müssen, spielte Servette tags darauf über Mittag gegen Wroclaw. Und wie: 5:1! Gegen die Bohemians aus Prag war dann aber Schluss. In der Meisterschaft konnte sich Servette dank der Heimstärke derweil immer mehr der Spitze nähern. 10 Runden vor Schluss bezwang man GC auf der Charmilles mit 2:1. Die hirnbefreiten Kurt Jara und Raimondo Ponte fielen einmal mehr mit hässlichen Tätlichkeiten auf, doch Guy Mathez' Servette war erstmals vorn. Die drei Punkte Vorsprung hätten Servette und dem Umfeld Ruhe geben sollen. Was folgte, waren indes eine überhebliche Leistung in St. Gallen (1:4-Niederlage) und knappe Siege gegen Aarau und Bulle. Es wurde eng. Die welsche Presse, wilde Transfergerüchte und nicht zuletzt Mathez selbst sorgten für Unruhe. Das Team liess sich von der Nervosität des Trainers anstecken und holte bei unseren Freunden aus dem Rhonethal nur ein 1:1 (unglaublicher Fehler von Burgener). Die Nerven lagen blank. Lucien Favre unterschrieb in der französischen Fussballprovinz bei Toulouse, und eine 2:3-Heimschlappe gegen den FCZ machte schliesslich den Klub von ennet den Geleisen zum Meister. Brigger wurde mit 23 Toren immerhin Torschützenkönig, und Regisseur Favre wurde zum Spieler des Jahres gewählt. Was blieb uns Fans? Der Cupfinal. Im Wankdorf zu Bern war Servette (wie schon das ganze Jahr) das Team mit der feineren Klinge. Mit einem hervorragenden Geiger kombinierte man gekonnt und ohne Nervosität bis kurz vor Ende der Verlängerung, dann fiel nach einem unglaublichen Missgeschick von Brigger das 2:2. Das Wiederholungsspiel ging sodann diskussionslos mit 3:0 verloren. Zwei Mal Platz zwei: Mathez wurde von der Presse bereits als ewiger Zweiter verhöhnt. Einmal mehr eine Saison mit riesigem Aufwand und keinem Ertrag.

Obwohl auf der Zielgeraden wieder alles vergeigt worden war, durfte Mathez bleiben. Das war umso erstaunlicher, als im verlorenen Titelkampf offensichtlich geworden war, wie Routinier Hennes Weisweiler auf sein wenig spektakuläres GC Ruhe ausstrahlte und beim «Philosophen» Mathez genau das Gegenteil der Fall war. Wo Weisweiler das Letzte aus den Spielern herauskitzelte und auf Disziplin pochte, haderte Mathez mit dem SFV, den Schiedsrichtern, den eigenen Fans und der welschen Presse. Für die neue Saison keimte aber wieder Hoffnung auf: «Bertine» kam aus Monaco zurück! Um die Probleme links und rechts in der Abwehr zu lösen, kamen der Liechtensteiner Rainer Hasler (Xamax) und Jean-Françoise Henry (Vevey). Die beiden Rohdiamanten Gérard Castella (CS Cênois) und Laurent Jaccard (La Chaux-de-Fonds) sollten an das Team herangeführt werden und auf den Aussenbahnen Dampf machen. Die grosse Frage war freilich: Würde Servette einmal eine ganze Saison konstant spielen?

In der Vorrunde reichte es in 15 Spielen nur zu 20 Punkten (Rang 5). Niederlagen gegen YB, Vevey, Basel und Bellinzona waren auf Verletzungspech und Undiszipliniertheiten zurückzuführen. Auch das Ausscheiden im UEFA-Cup in der 2. Runde gegen Schaktor Donetsk war enttäuschend. In der Rückrunde kam es aber zur grossen Aufholjagd. Die «technisch beste Mannschaft der Schweiz» («Blick») wuchs zusammen: 9 Siege, 4 Unentschieden und nur 1 Niederlage (wie immer in St. Gallen!). Und im Cup erreichte Servette den Final!

Die Ausgangslage vor dem letzten Spiel war sehr gut, auf der Charmilles war der Champagner bereits kaltgestellt. Ein Sieg gegen Xamax, und Servette wäre Meister! Es sollte nicht so kommen. Briggers Führungstor konnte von Zaugg in der gleichen Minute egalisiert werden, Gress lachte sich ins Fäustchen. Ein Spiel gegen GC (wen sonst?) musste die Entscheidung bringen. Nur vier Tagen nach dem Cupfinal (welch Ungerechtigkeit!) würde im Wankdorf zweimal über König und Bettler entschieden. Was wäre bei heissem Wetter? Eine kräftezehrende Verlängerung? Alles spielte einmal mehr GC in die Hände. Dass aber eine noch viel grössere Ungerechtigkeit die Meisterschaft entscheiden würde, konnte man nicht ahnen.

Der Cupfinal gegen Lausanne war eine Premiere: Noch nie gab es ein Léman-Derby als Endspiel. Noch am Tag vor dem Duell mit Erzfeind Pazmandy beklagte Mathez im Trainingscamp hoch über dem Thunersee sein Schicksal: «Der Fussball ist meine Leidenschaft. Aber immer mehr Einflüsse von aussen sind dabei, das Spiel zu zerstören.» Was ihm das Leben schwermache, seien Missgunst, Ungerechtigkeit, Unehrllichkeit, Boshaftigkeit. Die Bösen, das waren zuallererst einige Genfer Journalisten, die nichts unterliessen, um «mit gezielt unternommenen Provokationen und hinterhältig verbreiteten Indiskretionen Zwietracht in der Mannschaft zu säen». Dabei würde er, der Gute, alles unternehmen, um seinen Klub endlich zu Titel und Ehren zu führen. Servette gewinnt schliesslich die langweilige Hitzeschlacht nach einem herrlichen Doppelpass Geiger-Brigger aus der 4. Minute der Verlängerung mit 1:0. Endlich wieder ein Titel! Vier Tage später verliert ein ausgelaugtes Servette aber einmal mehr die Meisterschaft. Schiedsrichter André Daina (in den 60er-Jahren selber Servette-Spieler!) wertet eine klare Schwalbe Jaras als penaltyreif. GC gewinnt 1:0 und wird so Meister.

Aber es geht weiter: Grenat un jour – Grenat toujours! Für die Saison 1984/85 greift Lavizzari noch einmal tüchtig in die Schatulle. Favre kehrt, im Gegensatz zu Barberis ein Jahr davor, ohne jeglichen Erfolg aus Toulouse zurück. Robert Kok, der wirblige Holländer, kommt aus Lausanne. Sie sollen für noch mehr Spektakel und vor allem endlich für einen Meistertitel sorgen! Aber schon vor dem ersten Spiel gibt es Knatsch. Der unermüdliche Kämpfer Barberis muss seine Nr. 10 an Favre weiterreichen. «Favrini», in Anlehnung an Platini, hat sich die Nummer vertraglich zusichern lassen. Auch das Captain-Amt wollte Favre sich festlegen lassen. Da blieb Lavizzari jedoch hart. Die Binde behielt der ungemein wertvolle *Ur-Grenat* Marc Schnyder. In der Charmilles wird derweil bis auf Weiteres Spektakel geboten: 5:2 (Xamax), 4:0 (Sion), 5:0 (Winterthur), 4:0 (Luzern), 4:2 (Aarau) und 3:2 gegen GC. Auswärts lässt Servette die Gegner kommen und wirkt wenig animiert, aber nützt die Fehler knallhart aus: 2:0 (in Lausanne), 3:0 (in Basel), 6:0 (in Chaux-de-Fonds). Weil ein Überangebot an Stürmern herrscht, wird Elia schnell wieder an Lugano abgegeben. Favre verletzt sich bereits nach wenigen Spielen und kommt in der ganzen Saison nur zu 8 Einsätzen! Barberis gewinnt so den internen Machtkampf klar und macht auch mit der Nr. 8 Furore. Obwohl Servette nur aus Stars zu bestehen scheint, drängen sich «Indianer» wie Besnard, Jaccard, Castella und Dutoit auf. Servette ist von der spielerischen und technischen Substanz her abermals die eindeutig beste Mannschaft! Je nach Standort und Gegner spielen die *Grenats* spektakulär oder realistisch. Die Naivität der letzten Jahre ist weg. Einzig Hitzfelds Aarau kann mithalten, doch in der Rückrunde kann sich Servette eigentlich nur noch selber schlagen. Die *Grenats* starten auch gut. Erst das 20. Spiel, in Aarau, geht mit 3:1 verloren. Der Vorsprung schmilzt auf vier Punkte. Kok verletzt sich schwer und fällt bis Saisonende aus. Die folgenden Spiele gewinnt Servette wieder souverän: 4:0 (Basel), 3:1 (Lausanne), 2:1 (FCZ) und 2:0 gegen Winterthur, wobei sich die

Arbeitsbiene Schnyder immer mehr als Mann der wichtigen Tore erweist. Die Krise kommt dann vorübergehend doch noch. Nach dem Cup-Halbfinal-Aus gegen Aarau folgen zwei Pleiten in der Meisterschaft (1:3 zu Hause gegen Wettingen und 2:8 gegen Sion!). Die psychologisch ungeschickte Bekanntgabe des neuen Trainers für die nächste Saison schürt wieder Unruhe. Doch Servette wird trotzdem bereits eine Runde vor Schluss mit einem 1:1 gegen Xamax Meister! Als Einziger rennt Erich Burgener nach dem Schlusspfiff zu Mathez, dem der Klub ständige Kontroversen mit Spielern über Spielkonzeption und -anlage ankreidete. Später weint Mathez bitterlich, sitzt wie ein Häufchen Elend in der Kabine. Erst als der Titel feststeht, wird dem Dickschädel klar, dass er nicht mehr erwünscht ist: «Es gibt heute Elemente und Situationen, die ein Trainer allein nicht meistern kann.» Er zieht schliesslich in die Provinz nach Vevey weiter.

Nach dem Meistertitel 1985 folgte die Tristesse. Barberis hörte auf und hinterliess als Persönlichkeit wie Spieler ein enormes Loch. Der pummelige schwedische Mittelstürmer Mats Magnussen kam für Brigger. Mit Ley-Ravello und dem Dänen Bent Christensen kamen zwei Neue für das Mittelfeld, dazu der erste schwarze Spieler bei Servette überhaupt: der zuvor verliehene Ghanaer Samuel Okopu N'Ti. Es reichte indes nur zum 9. Platz. Was war geschehen? Der hoch gelobte französische Trainer Jean-Marc Guillou konnte seine Philosophie den Spielern nicht vermitteln. Auch er nicht. Servette erreichte zwar den Cupfinal, aber da traf man auf den selbst ernannten Erzfeind aus dem Wallis. Man unterlag 1:3. Im Meistercup war nach der dusseligen Promotion gegen die Nordiren Lindfield das von Alex Fergusson trainierte Aberdeen Endstation. Nach einem 0:0 auf der Charmilles verlor Servette in der schottischen Industriestadt mit 1:0. Hätte es Mathez gegen Fergusson besser gemacht?

Im Rückblick auf die Ära Mathez ist klar, dass Servette aus seinen Möglichkeiten zu wenig gemacht hat. Nonchalance und Überheblichkeit waren zu oft Gast in Genf. Es wäre aber falsch, dies nur dem leidenschaftlichen Mathez anzukreiden. Servette kämpfte zu oft mit sich selber, die Energien konnten zu wenig gebündelt werden. Im Januar 1997 wurde Mathez noch einmal vom französischen Pay-TV-Sender Canal+ als Servette-Trainer ad interim und als Sportchef eingesetzt. Schnell wurde er aber wieder als uneinsichtig eingestuft und ersetzt.

Guy Mathez war schliesslich der letzte Trainer des FC Basel vor Christian Gross. Im Mai 1999 wurde er fristlos entlassen, weil er unter anderem am Transfer des Brasilianers Fabinho mitverdient haben soll. Der Jurassier bestritt jegliche Vorwürfe und klagte den FCB auf rund eine Million Franken Schadenersatz und Genugtuung ein.